

wie ihn Sebastianus Aernus nennt, seine Gewürz-, Teppich- und Perlenlager ängstlich hütete und sich eine morgenländisch angehauchte Filiale seiner fernen Heimat schuf. Die armenische Kirche und ihre nächste Umgebung bilden ein Gegenstück zum „ruthenischen Winkel“, den wir oben beschrieben. Die Kirche ist klein, schlicht, gesenkt, aber trotz vielfacher Umgestaltung, der sie im Laufe der Zeit unterlag, merkt man ihr an, daß sie einer der ältesten Tempel Lembergs ist. Ihren Bau führt man in die Zeit Kazimirs des Großen zurück, als Baumeister wird ein mythischer Dore genannt, der wohl mit dem Baumeister Doring aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts identisch sein dürfte. An und für sich bietet die Kirche nicht viel geschichtlich oder künstlerisch Merkwürdiges, aber im Zusammenhang mit der nächsten Umgebung, mit dem Kreuzgang, dem Eingangsturm, den kleinen Höfen, die gänzlich mit steinernen, flachen Grabplatten gepflastert sind, auf denen noch gemeißelte armenische Inschriften und krause Familienwappen zu sehen sind, mit den Schwibbogen, die in das erzbischöfliche Palais und in die „armenische Bank“ (eine von Geistlichen geleitete Pfandanstalt) führen, endlich mit dem anstoßenden armenischen Nonnenkloster, als Agglomerat genommen, bildet sie ein recht stimmungsvolles Ganzes, das die Einbildungskraft eines mit Lembergs Vergangenheit vertrauten Beobachters mit einem sagenhaft historischen Schimmer umweht und dem auch der unbefangene Fremde den Reiz eines altoriginellen, exotisch amuthenden Culturbildes nicht abprechen wird.

Die alte innere Stadt, deren Raum durch Festungswälle und Ringmauer begrenzt war, hat ihre Hauptader in zwei Straßen, auf denen stets ein sehr lebhafter Verkehr herrscht und die en miniature an die Wiener Kärntner- und Rothenthurnstraße erinnern. Es sind dies die Krakauer- und die Haliczzerstraße, beide einst durch Stadthore desselben Namens geschlossen. Diese Thore begrenzten die Stadt gegen Norden und Süden; gegen Osten schloß sie mit der Bernardinerkirche, gegen Westen mit der Jesuitenkirche ab. Was jenseits liegt, bildet die neue Stadt, und das Wort neu ist hier in seiner vollsten Bedeutung zu nehmen, da mit Ausnahme des alten Judenviertels, des „Krakauer Ghetto“, und einiger Vorstadtkirchen, die ebenfalls in die weitere Vergangenheit, zumeist in das XVII. Jahrhundert zurückreichen, fast alle Gassen im laufenden Jahrhundert entstanden sind oder neu regulirt wurden. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts wurden die Stadtwälle in Promenaden, die alten Thorbefestigungen in Plätze umgewandelt — so entstanden die Hetmans- und die Gouverneurpromenade, der Haliczzer-, Krakauer-, der heilige Geist- und der Marienplatz. Das neue Lemberg hat sich in den letzten 25 Jahren mit staunenswerther Raschheit entwickelt und auf allen Gebieten des Verkehrs- und Communalwesens Fortschritte gemacht, wie sie kaum einer von seinen Einwohnern aus der Stagnationsperiode der Fünfziger-Jahre je anzuhoffen, ja zu ahnen gewagt hätte.